

Württemberg.

In verschiedenen Teilen des Landes wurden am Samstag nachmittag durch schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen und starkem Hagelschlag große Verwüstungen angerichtet. An verschiedenen Orten ist die Ernte fast vollständig vernichtet. In der Gegend von Tuttlingen, so insbesondere auf den Markungen Altental, Mühlheim a. d. Donau, Stetten a. d. Donau und Nendingen wurden durch Hagelwetter die Kartoffelfelder, Krautländer, Fruchtfelder und Pachtstücke großenteils zusammengeschlagen. Der Schaden schwankt zwischen 40 und 90 Prozent. Noch nach mehreren Stunden glichen die Höhen einer Winterlandschaft. Die herabschießenden Wassermassen schwemmten Ackerboden weg und rissen Wege und Straßen auf. Durch Nendingen wälzte sich ein tiefer Schlammstrom und richtete in den Kellern Schaden an. Da die Gegend sonst zu den hagelarmen gehört, sind verhältnismäßig wenige der Geschädigten versichert. — In der Federseegegend fiel der Hagel in Körnern von Haselnußgröße eine volle Viertelstunde lang. Gärten und Felder sind vollständig verwüstet. Die Straßen wurden überschwemmt, da die Eismassen die Abflüsse verstopften. Mehrere Häuser wurden unter Wasser gesetzt. — Auch auf dem schwarzen Grat hat das Unwetter böss gehaust. In einer ganzen Reihe von Ortschaften fielen die Schlossen zum Teil in der Größe von Hühnereiern. Die Feld- und Gartenfrüchte sind vernichtet, die Bäume stehen lahl. An den Dächern wurden die Dachziegel und Fenster Scheiben vielfach zertrümmert.

Das Gewitter, das am Samstag nachmittag in verschiedenen Gegenden des Landes Verheerungen angerichtet hat, ging über dem Heuberg, der Baar und dem oberen Donauial gleichfalls mit großer Heftigkeit nieder. Stellenweise fiel dichter Hagel und wolkenbruchartiger Regen schwemmte die Erde von den Feldern. An Garten- und Feldgewächsen wurde beträchtlicher Schaden angerichtet.

Gmünd, 8. Juli. Gestern nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr ging hier ein Wollenbruch von großer Heftigkeit nieder. In dem Strohendurchgang am Bahnhof stand das Wasser mehrere Meter hoch. Der Zug von Göttingen konnte, da das Wasser auf den Gleisen über einen halben Meter hoch stand, zwischen dem Süd- und Nordbahnhof nicht mehr vorwärts und mußte schließlich an den Südbahnhof zurückfahren, sodaß die Züge den Anschluß an die Jäge der Remsbahn nicht mehr erreichten. — Einem weiteren Bericht zufolge drang in vielen Straßen das Wasser in die Häuser ein und die Keller standen voll Wasser. Die Weckerlinie mußte ausrücken, um Hilfe zu leisten. Der Schaden ist sehr erheblich, da auch viele Straßen völlig aufgerissen wurden. Der Wollenbruch kam mit solcher Schnelligkeit, daß den Obstoekläuserinnen auf dem Marktplatz die Stände samt Körben umgerissen wurden. Besonders stark machte sich der Hagel in der Gegend des Hohenstaufen, Reckberg und Stufen bemerkbar, wo ebenso wie auf dem Rosenstein und Kalten Feld die Touristen zum Teil schußlos dem Unwetter preisgegeben waren. Die Vereine, die hier und in Wäscheneuren Fahnenweiche hielten, wurden in ihren Vergnügungen arg gestört. Die Felder und Wiesen sehen übel aus.

Cannstatt, 8. Juli. In den letzten Tagen fanden wieder zahlreiche Güterverkäufe in der Markung Cannstatt, insbesondere im Gewand Blendens Markt. Die Verkäufer haben zum Teil sehr hohe Preise erzielt; in Cannstatt spricht man von etwa 5 M für den Quadratmeter. Die angekauften Güter ziehen sich in der Richtung gegen Schmieden und Döfen zu. Es heißt, daß die Käufe einer Vergrößerung oder Verlegung des Exerzierplatzes dienen sollen. Der Exerzierplatz auf dem Wasen ist zu flach und bietet für die Ausübung der Waffen keine Abwechslung. Durch die Anläufe der Güter zwischen Döfen und Schmieden würde sich ein viel günstigeres Terrain für die Ausbildung der Kruppen ergeben; es befindet sich dort kuppertes und wellenförmiges Gelände. — Wie die Cannstatter Zeitung mitteilt, handelt es sich bezüglich der Güterankäufe in der

Cannstatter Markung nicht um den Ankauf von weiteren Gütern, sondern um die gesetzliche Auflassung der Güter, deren Ankauf von den Gemeindegliedern genehmigt worden ist. Eine Verlegung des Exerzierplatzes auf das von der Stadtverwaltung erworbene Gebiet kommt nicht in Frage.

Ludwigsburg, 5. Juli. Auf Ansuchen des Oberbürgermeisters Dr. Hartenstein hat die Direktion des hiesigen Zuchthauses zu dem Gedanken, das Zuchthaus zu einem besonderen Beitrag zu den Gemeindegliedern heranzuziehen, die Erklärung abgegeben, daß es das Zuchthausgewerbe lediglich zu dem Zweck betreibt, die Gefangenen zu strenger Arbeit zu erziehen und zugleich zur Aufnahme des Kampfes ums Dasein nach ihrer Entlassung zu befähigen. Ein Strafvolzug ohne Arbeit wäre des modernen Staates unwürdig. Die Erzielung eines Gewinnes sei nicht der Zweck der Arbeit. Der Tatsache, daß das Zuchthaus mit Hilfsmaschinen arbeite, stellt die Direktion die Behauptung entgegen, daß diese eben zur Befähigung der Gefangenen, nach ihrer Entlassung mit anderen Arbeitern in Wettbewerb zu treten, notwendig sei. Man vermeide den Wettbewerb gegen hiesige Gewerbetreibende und beteilige sich auch nicht an Submissionen für das Militär. Aber ganz ohne Wettbewerb gehe es bei der Beschäftigung der Gefangenen nicht ab. Es ist auffallend, daß die bürgerlichen Kollegen sich mit diesem Kanzeltrost abfinden ließen und auf die Heranziehung des Zuchthauses zu einer besonderen Zubuße verzichteten.

Göttingen, 8. Juli. Eine für die Frühgeschichte des Filstals hochwichtige Entdeckung machten einige Arbeiter in der Sandgrube des Bauwerkmeisters Kurz von Salach bei Gingen a. d. Filz in Gestalt zweier römischer Altäre mit Inschrift. Der eine war dem Merkur geweiht, der andere dem Mars und der Victoria. Die zu ersterem gehörige Merkurstatue war schon vor mehr als Jahrzehnt gefunden, aber nicht weiter beachtet worden. Die Funde stammen aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. und standen einst auf dem Gut eines angesehnen Veteranen keltischer Herkunft. Sie konnten dank dem gütigen Entgegenkommen des Besitzers von Prof. Dr. Goepfer für die Staatsaltertumsammlung übernommen werden. Leider war die Lage der dem Veteranen gehörigen Villa nicht mehr festzustellen, da sich die Funde nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz befanden, sondern durch eine Uberschwemmung verschwemmt worden waren. Trotzdem ist der Fund als erste sichere Spur römischer Besiedelung des Filstals von großer geschichtlicher Bedeutung.

Blochingen, 8. Juli. Kommerzienrat Fr. Schreiber-Ehlingen hat dem hiesigen Johanniterkrankenhaus die hochherzige Stiftung von M. 10 000 für minderbemittelte Patienten gemacht.

Ebingen, 8. Juli. Heute nachmittag um 1/5 Uhr hat der 27 Jahre alte verheiratete Gustav Sauter seinen Bruder Friedrich, der 2 Jahre älter als er und ledig war, im Streit erschossen. Friedrich Sauter war sofort tot. Nach der Tat floh der Mörder und jagte Leuten, denen er begegnete, er gehe nach Balingen, um, wie man vermutet, sich dem Gericht zu stellen.

Ulm, 8. Juli. Die Nachricht, daß die Stadt Ulm die Einrichtung des Stuttgarter Interimstheaters gekauft habe, um sie für ein neues Stadttheater zu verwenden, wird vom Stadtschultheißenamt für unrichtig erklärt. Es seien zwischen Interimstheater und der Ulmer Stadtverwaltung Verhandlungen in unverbindlicher Weise geführt worden, doch könne von einem Kauf im ganzen oder einzelner Teile keine Rede sein.

Heilbronn, 6. Juli. Der Jahresbericht des Stadtpolizeiamtes für 1912 schließt mit folgendem löstlichem Schlusssatz: In Heilbronn leben 176 Weinbautreibende, 41 Weinbändler und 253 Weinvermittler. Zu den lebenden Bewohnern der Stadt sind auch noch zu rechnen 607 Pferde, 488 Stück Rindvieh und der Neckarau-Egel.

Weinsberg, 7. Juli. Die hiesige, infolge der Zuruhelegung des bisherigen Inhabers erledigte Oberamtsarztstelle wird vorläufig nicht besetzt werden. Vielmehr wurde versuchsweise, im Hinblick auf die

durch das Gesetz über die Dienstverhältnisse der Oberamtsärzte gebotene Möglichkeit der Zusammenlegung mehrerer Oberämter zu einem Amtsarztbezirk, mit der Besorgung der Physikalischgeschäfte im hiesigen Oberamt der Oberamtsarzt Dr. Masch in Dohringen betraut und dem Oberamtswundarzt, Sanitätsrat Dr. Fries, hier verschiedene Amtsgeschäfte zur Besorgung übertragen.

Weinsberg, 8. Juli. Als der Verwalter Schilling des benachbarten Schloßgutes Steinsfeld nach einem auf der Weide befindlichen Fohlen sehen wollte, wurde er von einem Pferd derart gegen den Unterleib geschlagen, daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen vom Platze getragen werden mußte.

Vom Zabergäu, 6. Juli. Die Nebel der letzten Tage haben in den Weinbergen schlecht gewirkt. Da und dort tritt der echte Mehltau auf. Die Weingärtner schwefeln deshalb wacker, um die Beerkrankheit zu bekämpfen. Man hofft auch mit ihm Herr zu werden. Die Weinberge stehen sehr verheißungsvoll und sonst gesund. Die Nebel üben aber auch eine Wirkung auf die Fruchtfelder aus. Sie zeitigen die Reife zu rasch, wodurch dann leichte Ware erzielt wird. Frühkartoffeln gibt es große und viel. Auch hat der zweite Futterschnitt unter dem Regen und Nebengeriesel gut angelegt. Dagegen fällt viel unreifes Obst ab, so daß im Baumgarten die Herbsthoffnungen stark zurückgehen.

Plieningen, 9. Juli. Das erste Silberkraut wurde gestern hier gehauen. Es waren Köpfe bis zu 7 Pfund, jedoch nur wenige. Bis zum Beginn der Frühjahrskrautzeit werden wohl noch 3 Wochen vergehen. Das Kraut steht im allgemeinen recht schön.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

§ Neuenbürg, 9. Juli. Zur zweiten Bezirkskonferenz dieses Jahres sammelten sich hier am letzten Sonntag die Evang. Jünglingsvereine von Wilddorf, Calmbach, Döfen, Ottenhausen und Birkenfeld mit dem hiesigen Verein; auch der Pforzheimer Verein hatte es sich nicht nehmen lassen, den Weg zu uns unter die Füße zu nehmen. Mit klingendem Spiel kamen die Freunde talab- und talaufwärts anmarschiert; die zahlreichen Pfadfinder zeigten, wie nun diese Sache auch im Enztal freudige Aufnahme gefunden. Im Gottesdienst sprach Fr. Farrer Tochterle-Höfen im Anschluß an Luk. 2, 52 über Wachstum nach außen und innen, oben und unten. Nachdem die Posaunenchor von Calmbach, Pforzheim und hier einige gemeinsame Lieder vorgetragen, bewegte sich der Zug zum Gemeindehaus, wo man dann sehen konnte, welche Mengen von Brot, Wurst und Limonade 200 junge Leute zu bewältigen vermögen. In den oberen Sälen sammelten sich dann die Teilnehmer um sich an der Hand des klaren Referates von Fr. Lenz-Calmbach über die „Wortverkündigung in den Vereinen“ Rechenschaft zu geben. Ansprachen von Fr. Dekan Uhl und dem Vorstand des hiesigen Vereins, Fr. Stäbler, Gesang, Deklamationen und Posaunenmusik gaben Herz und Gemüt ernste und heitere Anregung. Als gegen 6 Uhr die auswärtigen Vereine sich auf den Heimweg machten, hatten sie alle noch so viel Bewegung vor sich, daß man ihnen gewiß den Vorwurf des unnötigen Stubenhockens nicht machen kann. Mögen die Vereine und die einzelnen Mitglieder in rechter Weise weiter gewachsen sein, wenn sie sich im Herbst (27. Oktober) wieder in Döfen zusammenfinden.

§ Neuenbürg, 8. Juli. (Verspätet.) Wer sich an der kürzlich vom Bezirks-Obst- u. Gartenbauverein in der Sonntagfrühe gehaltenen Rosenschau beteiligt hat, brauchte sein Frühaufstehen nicht zu bereuen; denn was uns hier in den Anlagen der H. Fr. Schmid und Jakob Neuhäuser geboten wurde, gehört zum Schönsten, was auf diesem Gebiet in der Nähe und Ferne zu sehen und es ist schon wiederholt von auswärtigen Sachverständigen anerkannt worden, daß die genannten hiesigen Rosenzüchter Hervorragendes leisten. Ihr Streben verdient umso mehr Anerkennung, als sie die Rosenzucht im Nebenberuf betreiben. Hochbefriedigt kehrten die Teilnehmer zurück. Auf einem andern Gebiet, dem



Gemüse- und Beerenobstbau, hat uns im Frühjahr Dr. G. Craubner, Kunst- und Handelsgärtner hier, mit einem lehrreichen Vortrag im Waldeck erfreut, dem auch eine Anzahl Damen anwohnten. Die anschließende Besprechung verlief äußerst angeregt. Den wohlverdienten Dank der Versammlung an Hrn. Craubner und die weiteren Redner brachte der Vereinsvorstand zum Ausdruck.

S. Wirkenfeld, 9. Juli. Heute vormittag 11 Uhr hat sich der hier wohnhafte, von Untertürkheim stammende Maurer Jösel in unmittelbarer Nähe vom Kirchhof erschossen. Jösel ist 60 Jahre alt, Witwer und wohnte bis vor 1 1/2 Jahren bei seinem hier verheirateten Sohn. Da die beiden nun nicht mehr miteinander auskamen, mietete sich der alte Jösel ein eigenes Logis, hatte aber von da ab kein regelmäßiges Leben mehr und wurde im letzten Winter auch noch von einem Augenleiden befallen, daß er fast nicht mehr arbeiten konnte. Er äußerte deshalb oftmals, er lebe nicht mehr gern.

Ragold, 9. Juli. Als der Bauer Adam Seitz in Ettmannsweiler mit seiner Sense vom Felde heimging, wurde er vom Blitz getroffen. Die Kleider wurden ihm vom Leibe gerissen, er erlitt schwere aber nicht lebensgefährliche Brandwunden.

Feldrennach, 9. Juli. Der heutige Viehmarkt, welcher für die Kemter Durlach und Rastatt gesperrt war, hatte folgende Frequenz: Zufuhr: 145 Rinder und Kalbinnen, 14 Ochsen und Stiere, 131 Küder, 22 Kälber, zusammen 312 Stück. Der Handel war in allen Viehgattungen recht lebhaft. Preise für Milchvieh hochbleibend, in Kleinvieh etwas zurückgehend. — Der Krämermarkt war in Frequenz und Handel ziemlich lebhaft, begünstigt durch tadelloses Wetter.

Dermisches.

Unter der blühenden Linde. Nun umschmeicheln uns wieder die süßen, balsamischen Düste der Lindenblüte. Vor allem abends, wenn die Sonne untergeht, quillt der betäubende Odem aus den Laubkronen der Lindenbäume, uns daran erinnernd, daß die schönste Zeit des Jahres gekommen ist. Weithin trägt oft der Abendwind den Lindenblütenduft über Feld und Garten. Er vermischt sich mit dem Dufte der Rosen und teilt sich den Düften der Sommerblumen mit. Dazu Vogelgesang, Faltergaukelei und Glühwürmchenillumination — wahrhaftig, man könnte meinen, die Erde habe sich in ein Paradies verwandelt und es gäbe nichts, was diese Wonne stören könnte! Aber auch die Menschen tragen den Naturverhältnissen Rechnung. In erster Linie sind's die jungen Menschen, die jetzt im knospenden Herzen ebenfalls Wonne spüren. Lindenblüten und Rosenduft sind mit Vogelgesang und Liebesgeflüster so eng verbunden, daß es scheint, als sei das eine für das andere notwendig. Aber auch die Alten freuen sich der schönen Zeit der Lindenblüte. Unter der Dorflinde versammelte sich schon im Mittelalter alt und jung, um sich von des Daseins Plagen, so gut es eben ging, zu erholen. Da wurde mancher Reigen aufgeführt, musiziert und

gesungen. Und was alles könnten die noch hier und da vorhandenen Femlinden erzählen! Was haben unsere Dichter über die Linde gesagt und gesungen! Wie ein Echo aus der Jugendzeit klingt's an unser Ohr: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“.

Die Ausgrabung eines versunkenen Waldes. Umrahmt von Fageln liegt etwa zwanzig englische Meilen südlich von Auckland auf Neuseeland das weit sich dehnde große Papakura-Tal, flach wie ein Billard, sich viele tausend Morgen hin in der blauen Dämmerung des Horizonts verlierend. Dieses Tal ist eigentlich ein riesiger Torfumpfs, der zum Teil, wahrscheinlich durch natürliche Verdampfung ausgetrocknet ist. An diesen Stellen und an anderen, die künstlich entwässert sind, breiten sich freundliche Ansiedlungen auf fettem Weideland, und in kurzer Zeit werden auch die Moorflächen durch die Arbeit fleißiger Viehzüchter in üppige Wiesen verwandelt sein. Gegenwärtig aber sind diese Sümpfe der Schauplatz einer Tätigkeit und einer Industrie, wie sie in dieser Art und in diesem Umfang einzig in der Welt dasteht: ein ungeheurer versunkener Wald wird ausgegraben. Unter der Oberfläche des Torfmooses, da, wo der Boden durch Trockenheit zerfallen oder bereits teilweise weggeschafft ist, bieten sich dem Auge in Reih und Glied die Stämme unzähliger Dammarasichten dar. Vor Jahrhunderten sind sie in dem halbflüssigen Moor versunken und haben so Zweige und Kronen verloren. Nur das solide Kernholz der mächtigen Stämme ist übrig geblieben, und diese gewaltigen Schäfte sind von dem zähen Boden sorgfältig eingewickelt und Jahrhunderte lang begraben worden in einer so regelmäßigen Reihenfolge, wie die Stäbe eines Statuenjanns. Die Ursachen für die einzigartige Symmetrie, in der die Dammarasichten des Papakuratal in der Erde ruhen, sind nicht genügend aufgeklärt. Die Wiedergewinnung und Nuhbarmachung begrabener Holz ist ja auch sonst schon in allen Moorgegenden betrieben worden, aber nirgends fand man die Holzschäfte in so ungeheurer Masse und so regelmäßig gelagert, als in diesem Tal von Neuseeland. Nirgends hat auch die Verwandlung eines solchen prähistorischen Waldes in wertvolles Nuhholz einen annähernd so bedeutenden Gewinn gebracht; zur Ausnutzung der Schäfte von Papakura hat sich eine Gesellschaft gebildet, die das Material dieser Tausende von Acres systematisch ausnuht und eine blühende Industrie daraus entwickelt. Die Dammarasichte stammt aus der gleichen Familie wie unsere Nadelhölzer, aber sie ist ein viel höherer, sich gewaltig ausbreitender Baum, der nicht nur Zweige und Krone kräftig in die Nachbarschaft ausstreckt, sondern auch unter der Erde reiche Wurzeln entsaltet. Wie riesig und mächtig müssen die Bäume, deren Stämme nun so zahl in der Erde liegen, in jenen fernen Zeiten, da sie noch ihren ganzen Schmuck trugen, gewesen sein! Manche der Stämme haben einen Umfang von über sechzig Fuß und eine Länge von achtzig bis neunzig Fuß; als durchschnittlichen Umfang kann man vierzig Fuß annehmen. Das früher

so stille Papakuratal ist jetzt erfüllt von dem Lärmen und Jauchen großer Maschinen, von dem eifrigen Gewimmel einer Menge Arbeiter. Die Bäume werden dergestalt ausgegraben, daß zunächst zu beiden Seiten der Stämme Gruben in den Torf gestochen werden, in denen dann die Holzläger arbeiten, die jeden Schaft in Teile von zwölf bis zwanzig Fuß zerlegen. Mit Drahtseilen oder Eisenketten werden diese Stücke darauf aus der Umklammerung befreit, in der die Erde ihre jahrhundertjährige Beute hält. Das Holz dieser begrabenen Dammarasichten ist von ausgezeichnete Qualität; es unterscheidet sich von dem heutigen Dammaraholz nur durch eine dunkelrote mahagonilähnliche Färbung. Seine Vorzüge machen es bereits heute auf dem Weltmarkt zu einer hochbegehrten Ware. Wann dieser Wald versank, läßt sich nach den geologischen Berechnungen ungefähr angeben. Das Torfmoor, das heute das Tal füllt, muß vor etwa tausend Jahren sich gebildet haben; da die Dammarasichte sehr langsam wächst, so darf man annehmen, daß sie tausend Jahre brauchte, bevor die aufgefundenen Stämme ihre volle Größe erreichten. Jedenfalls sind viele, viele Jahrhunderte vergangen, seit dieser Wald sich entwickelte. Neben dem kostbaren Holz macht noch ein anderer Schaft die Gebiete des Papakuratal zu waren Goldfeldern. Es ist der fossile Gummi, der von den Bäumen durch Jahrhunderte abgeschieden worden ist und von dem schon fünf verschiedene Schichten in verschiedenen Tiefen unter der Oberfläche aufgefunden worden sind. Das Gutz der Dammarasichte oder Kaurisichte, das als Kaurikopal auf den Markt kommt, ist ein wichtiger Artikel und das fossile Gutz steht dem heutigen nicht nach. Bei diesem Reichtum des Bodens ist es nicht verwunderlich, daß für das Recht der Ausbeutung für einen Acre tausend Mark bezahlt werden, und der glückliche Besitzer hat die schöne Aussicht, sein Land entwässert und ausgerodet zur Bebauung wieder zu erhalten.

„Vogelmord“. Es wurden in Genua an einem Tag 6 Zentner Schwälbchen verhandelt, wobei ungefähr 15 Schwalben auf ein Pfund kommen. In Mailand und Florenz kommen jeden Herbst und Frühjahr täglich 20 000 bis 30 000 Singvögel auf den Markt, darunter 3000—4000 Stück Rotkehlchen.

[Nacht nicht.] „Ihr Bilet gilt ja nach Berlin, der Schnellzug geht aber nach Leipzig!“ — „Nacht nicht, . . . in Leipzig is et ooch nich iebel!“

[Anstehend.] „Warum liegt bei Ihnen die „Abendpost“ nicht auf, Herr Wirt?“ — „Wissen Sie, in dem Blatt wird zuviel geschimpft; wenn meine Gäste das lesen, da sangen sie auch immer an, über das Essen zu rasonieren!“

[Boshafte Bestätigung.] Modedame: „Findest du nicht auch, daß mich dieser Hut um zehn Jahre jünger macht?“ — Freundin: „Jeder, meine Liebe! . . . Sogar mein Mann jagte gestern: „Wenn deine Freundin den Hut abnimmt, sieht sie um zehn Jahre älter aus!“

Unrecht Gut.

Kriminalroman von Reinhold Ortman.

12)

(Nachdruck verboten.)

„Retten Sie uns das Kind, Herr Doktor!“ leuchtete sie. „Machen Sie unsern Erwin gesund — und alles sollen Sie haben, was Sie verlangen. Wir kaufen Ihnen das Haus — wir bauen Ihnen Ihre Anstalt — nur machen Sie uns das Kind wieder gesund — das Kind, das liebe, liebe Kind!“

Dr. Runge hatte Mühe gehabt, die in ihrer Verzweiflung fast rasende Person von sich abzuwehren. Ohne ein Wort zu sprechen, trat er an das Lager des Knaben, und mit einem Blick erkannte er, wie hier die Dinge standen. Das aufgedunsene, bläulich gefärbte Gesichtchen, die eingesogene Brust, die qualvoll mühsamen, pfeifenden Atemzüge zeigten ihm das unverkennbare Bild einer schweren Kehlkopfsdiphtherie, die in jedem Augenblick zu lebensbedrohenden Erstickungsanfällen fähig konnte.

„Gibt es einen Arzt oder eine Apotheke im Dorf?“ war seine erste Frage, nachdem er sich über den kleinen Patienten gebeugt und sich mit Hilfe eines auf dem Nachtschiffen liegenden Vöfßels Einblick in seinen Hals verschafft hatte. Aber Frau Römhild, deren Zähne hörbar aufeinander schlugen, mußte verneinen.

„Beide befinden sich in Schandau. Aber wir haben eine kleine Handapotheke im Hause. Wenn ich Ihnen etwas daraus holen dürfte — vielleicht das chloraurte Kali —?“

„Ja, bringen Sie das — und lauwarmes Wasser. Aber es muß nichtsdestoweniger sogleich ein Bote nach Schandau geschickt werden, um das Serum zu holen, das so schnell als möglich zur Anwendung gebracht werden muß. Auch werde ich ein paar Zeilen für den dortigen Arzt mitgeben, damit er mir sein Instrumentarium leihweise überläßt, sofern er selbst nicht sogleich mitkommen kann.“

„O mein Gott — das Kind — es ist also wirklich in Lebensgefahr?“

„Es ist ernstlich krank, Frau Römhild, das darf ich Ihnen nicht verhehlen. Aber Sie brauchen sich vor der Hand noch nicht um sein Leben zu ängstigen. Und was ich tun kann, um die Gefahr abzuwenden, das soll gewiß geschehen.“

„Wir geben Ihnen alles, was Sie haben wollen,“ heulte Babette wieder. „O Gott — o Gott — ich bin ja an allem schuld, weil ich den Verzeugsungen so lange allein gelassen habe. Daß der Himmel ihn strafe, den Verdammten, der mich dazu gebracht hat!“

Margarete Römhild hatte nichts von dieser Selbstanklage und dieser Beroßwünschung gehört, denn sie war aus dem Zimmer geeilt, um das verlangte Desinfektionsmittel zu holen. Dr. Runge aber fixierte die Alte mit durchdringendem Blick, und ein Ausdruck höchster Spannung war auf seinem Gesicht.

„Wo waren Sie denn, während Sie hätten bei dem Kinde sein sollen?“ fragte er streng. „Draußen im Garten etwa?“

„Ja — ja — ja! — Aber nicht freiwillig, Herr Doktor — Gott ist mein Zeuge.“

„Lassen Sie gefälligst den Namen Gottes aus dem Spiel! Mit wem waren Sie im Garten? — Mit Emil Römhild?“

„Halb sinnlos in ihrer Verzeugsqual, wurde die Alte durch diese Frage erschüttert ebenso wenig in Erstaunen gesetzt, als sie sich der möglichen Tragweite ihrer Antworten bewußt war.“

„Ja doch — ja! O, der Nichtswürdige! Aber ich habe ihn immer gehabt — seit seiner frühesten Kindheit habe ich ihn gehabt, den falschen Schleiher!“

„Und den weißen Schawl dort — Sie waren es, die ihn heute Abend getragen?“

Babette nickte, und da Margarete Römhild eben wieder ins Zimmer trat, fragte er nichts weiter, sondern beschäftigte sich während der nächsten Minuten ausschließlich mit dem Kinde, dessen Atemnot sich unter seinen Bemühungen ein wenig zu verringern schien. Dann zog er einen Rezeptblock aus der Tasche, schrieb die Anweisung für den Apotheker auf das eine und ein paar Zeilen für den unbekanntem ärztlichen Kollegen auf ein zweites Blatt, um sich dann wieder an die junge Witwe zu wenden:

„Dies muß sogleich durch einen Boten nach Schandau befördert werden. Haben Sie jemand im Hause, den Sie schicken können?“

„Ich will gehen — ich!“ erklärte Babette, indem sie ihre zitternde Hand nach den Papieren ausstreckte. „Ich weiß den nächsten Weg, und keiner kommt so schnell hin wie ich.“

(Fortsetzung folgt.)